

Ein Gott, der sich denken lässt

Anton W.J. Houtepen, Gott - eine offene Frage. Gott denken in einer Zeit der Gottvergessenheit, Gütersloh 1999, 350 S. kt., DM 58,00.

Das Phänomen der Säkularisierung wird zwar in theologischen Bemühungen um die Gottesfrage bis zum Überdruß diskutiert, aber eben auch meistens allzu oberflächlich abgetan und mit inzwischen hinlänglich bekannten Argumentationsfiguren weginterpretiert. Davon hebt sich Houtepens Buch entschieden ab. Säkularisierung ist für ihn nicht ein im Vorfeld abzuklärendes Thema, um dann in den gewohnten Denkbahnen die Gottesfrage zu erörtern, sondern es ist der bestimmende Ausgangspunkt und prägt durchgängig seinen Versuch, Gott zu denken. Er stellt sich der Säkularisierung in ihrer ganzen Radikalität und nimmt sie theologisch so ernst wie nur wenige vor ihm (Dietrich Bonhoeffer etwa, auf den Houtepen aber erstaunlich selten explizit Bezug nimmt). Terminologisch unterscheidet er zunächst zwischen dem Agnostizismus als einer theoretisch fundierten Grundhaltung, die jeden Verweis auf Gott als Tautologie, als unnötige Verdoppelung autonomer menschlicher Denkinhalte, betrachtet - und damit wohl die denkbar radikalste Religionskritik darstellt - und dem „Agnosmus“, d.h. einer Lebenswelt und Kultur, in der Gott, ja selbst jede Frage nach Gott völlig fehlt. Ob dieser Neologismus so glücklich gewählt ist, sei dahingestellt. Er hilft in jedem Fall, das Phänomen Säkularisierung schärfer in den Blick zu bekommen: als tiefgreifende Bewusstseinsveränderung, die alles Denken, Fühlen und Handeln in Bezug auf alle Lebensgebiete betrifft. Wenn man nun diesen Säkularisierungsprozess weder - wie etwa Kardinal Ratzinger - bekämpft noch theologisch vorschnell vereinnahmt, wie dies in so manchen Säkularisierungsthesen (Gogarten, der junge Metz ...) wohl geschehen ist, sondern die Autonomie des Denkens und des Lebens wirklich ernst nimmt: Wo ist dann noch Gott zu finden?

Die traditionellen philosophischen Vermittlungen über den Weg des Analogiedenkens (also eine Denktradition, die an die thomanischen „Gottesbeweise“ anknüpft) sind uns - so Houtepen - nicht mehr möglich, da sie die Glaubensartikulationen bereits unterstellen. Genau diese Voraussetzung fällt aber in einer säkularisierten Kultur weg. Und in einem zweiten Sinn beweist Houtepen intellektuelle Redlichkeit: Nach der neuzeitlichen Religionskritik haben wir ständig in Rechnung zu stellen, dass *wir* es sind, die sich Gott denken.

Eine Grundspannung ist es, die Houtepens Buch durchzieht: Einerseits sind uns

die affirmativen theologischen Denkwege endgültig verbaut. Religionsphilosophisch anknüpfen lässt sich redlicherweise nur noch an einer zurückhaltenderen Tradition, für die etwa Pascal oder auch Levinas stehen. Andererseits kann von Gott ernsthaft nicht im Sinne eines schwachen Schimmerns am Denkhorizont geredet werden. Wenn es um Gott geht, dann kann es nur um eine „körperliche, Herz und Nieren, Mark und Bein durchdringende religiöse Erfahrung“ gehen.

Houtepens Spurensuche setzt ein mit der „verzweifelten“ Frage nach Gott, mit dem Theodizeeproblem. Zwei wichtige Hinweise sind aus diesem Kapitel festzuhalten, die sich daraus ergeben, dass Houtepen die rationale Theodizeefrage selbst nochmals hinterfragt: Blendet sie mit ihrer Konzentration auf Konsistenz und Logik nicht die Tradition des überraschenden, anderen Gottes aus? Und: Ist Gott nicht gerade in der Frage, in der Anklage selbst zu finden? „Woher rührt die Frage nach der Herkunft des Bösen, wenn sie nicht der Vermutung des möglichen Guten entspringt?“

Das folgende Kapitel „Spuren von Gott: die menschlichen Emotionen“ kann wohl als das zentrale Kapitel des Buches betrachtet werden. Mit der Säkularisierung ist uns jedes kausale Denken in Bezug auf Gott verbaut: Es landet entweder beim Lückenbüßergott, der in den noch verbliebenen Nischen angesiedelt wird, oder ist als schlichte Verdoppelung autonomen Denkens, als unnötiger Umweg, zu entlarven. Houtepen ordnet dieses kausale Denken der instrumentellen Vernunft zu. Gibt es nun aber einen Weg, Gott zu denken jenseits einer Gottesidee, die menschlicher Machbarkeit entspringt? Die pathische und partizipatorische Seite der menschlichen Existenz ist der einzige begehbbare Weg für die Gottesfrage, der Weg über die Emotionen also. Houtepen knüpft hier durchaus an eine beachtliche philosophische Tradition an. Emotion ist – hier schließt sich Houtepen einer Definition Nico Fridjas an – die „innere Determinante des nicht-instrumentellen Verhaltens“ oder der „äußere Ausdruck eines Verhaltens, das seine Begründung nur in der Person selbst findet“. Verlangen, Vertrauen, Widerstand und Vergebung sind die vier Dimensionen der emotionalen Verfasstheit menschlicher Existenz, die für Houtepen einen religiösen Horizont eröffnen. Das letztendliche Verlangen als grundlegende Emotion des Menschen geht über den Drang zur Selbsterhaltung und den Lebenswillen im Sinne Bergsons oder Nietzsches weit hinaus. Eine lange theologische Tradition angefangen von Gregor von Nyssa bis zu Tillich und Jüngel hat die Aussicht auf Gott an die Grundkraft menschlichen Verlangens gekoppelt. Die Lebensform des Vertrauens mit dem zugrundeliegenden „Urvertrauen“, wie es der Psychologe Erikson herausgearbeitet hat, ist in der gegenwärtigen Theologie von Hans Küng her geläufig (den Houtepen in diesem Zusammenhang erstaunlicherweise nicht erwähnt). Die Lebensform des Protestes und des Widerstands eröffnet eine religiöse Dimension: „Wer ... anders als Gott hält diesen Protest in Gang?“ Und schließlich macht die Lebensform der Vergebung Gott erfahrbar, da die Vergebungsgesinnung weder eine biologische Grundlage hat noch Bestandteil irgendeiner Nützlichkeit ist. Mit diesen vier Lebensformen als Orte der Erfahrbarkeit Gottes hat Houtepen m.E. einen überzeugenden Weg eingeschlagen: Sie machen eine rational verantwortete Gott-

rede möglich, die die positiven Errungenschaften der Säkularisierung nicht in Frage stellen muss; sie vermeiden jede Verkürzung, wie man sie etwa Klings Reduktion auf das Urvertrauen vorwerfen muss, indem sie die emotionalen Grundkräfte in ihrer ganzen Breite einbeziehen; und sie können tatsächlich eine Tradition für sich reklamieren, die wohl zu Unrecht marginalisiert worden ist. Houtepen recurriert z.B. ausdrücklich auf Thomas von Aquin

Die Erfahrung des Heiligen und die Erfahrung Gottes in der Geschichte thematisiert Houtepen in den folgenden Kapiteln. Er führt hier zunächst eine interessante Auseinandersetzung mit Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns: Einerseits hält Habermas fest, dass die Substanz des Humanen nur zu retten sei, wenn die Gehalte aus der religiösen Überlieferung bewahrt und in den Bezirk der Profanität eingebracht werden, die über das Humane hinausweisen. Andererseits wird bei ihm die religiöse Dimension von der kommunikativen Vernunft völlig eingeholt, fügt ihr nichts Eigenes hinzu, ist letztlich ein überflüssiger Umweg. Um den eigenständigen Sinn der religiösen Rede zu begründen, arbeitet Houtepen hier die Aporien der Habermas'schen Konsens Theorie heraus: die Frage nach der Solidarität mit den Unvernünftigen, die Grenzen einer bloß formalen Konsens Theorie ohne materiale Bestimmungen, die Wirklichkeit des Außersprachlichen ... An dieser Stelle ist man doch etwas verwundert darüber, dass Houtepen J.B. Metz mit keinem Wort erwähnt, der wohl als erster - und m.E. letztlich doch viel präziser - diese Auseinandersetzung mit Habermas geführt hat.

In drei weiteren Kapiteln entfaltet Houtepen nun die Gottesfrage von der christlichen Dogmatik her, und zwar in einem trinitarischen Schema: Gott der Erschaffende, Jesus von Nazaret, das heilige Pneuma Gottes. Dieser Teil hat mich enttäuscht. Der sich an der Säkularisierung abarbeitende Neuanfang im ersten Teil des Buches ist hier kaum wiederzuentdecken, es wird nicht viel Neues über das hinaus geboten, was man in nahezu jeder Dogmatik erfahren kann, und es gibt auffallende argumentative Schwächen, wie etwa in Bezug auf den Auferstehungsglauben. Auch das religionstheologische Kapitel („Der eine Gott und die vielen Religionen“) kann ruhig übersprungen werden, referiert es doch lediglich die unterschiedlichen, hinlänglich bekannten Positionen. Es fällt auch schwer, den Zusammenhang mit dem Voraufgehenden herzustellen. Theologisch wirklich spannend wird dann allerdings das Kapitel 11 („Unendlicher Gott: zu einem Gott, der sich denken lässt“). Hier knüpft Houtepen wieder an das radikale Ernstnehmen der Säkularisierung an: Jeder Gott, der im Hinblick auf Welt und Geschichte eine „Funktion“ erfüllt, lässt sich nicht mehr vereinbaren mit dem unhintergehbaren Autonomiedenken der Aufklärung. Jeder Gott, dem eine (kausale) Notwendigkeit zugesprochen würde, wäre doch wieder ein Faktor in einem von uns entworfenen System. Glaubwürdig ist einzig der „überflüssige“ Gott, der Gott, der nicht sein muss, und der gerade als der nicht Notwendige das Geheimnis der Welt ist. Damit eignet sich Houtepen im Wesentlichen die Theologie Eberhard Jüngels an - eine Theologie des „mehr als notwendigen Gottes“, die aus dem Dilemma herausführt, entweder auf den alten Lückenbüßer zurückzukommen oder die neuzeitliche Autonomie letztlich doch bestreiten zu müssen. Houtepen entfaltet

diese Grundposition auch unter Einbeziehung theologischer Denkwege, die zumindest im deutschen Sprachraum wenig bekannt sind (etwa Jean-Luc Marion). Aber zumindest der katholische Theologe wird in diesem Zusammenhang den Rekurs auf Edward Schillebeeckx vermissen, der doch im katholischen Raum diesen Gedanken vom überflüssigen und gerade dadurch „notwendigen“ Gott theologisch am wirkungsvollsten entfaltet hat. Erstaunlich ist diese Lücke auch aufgrund der Tatsache, dass die Rezeption des Flamen Schillebeeckx für den Niederländer Houtepen wohl nahe läge.

Das Buch ist aus Vorlesungen des Autors hervorgegangen, und das merkt man ihm deutlich an: Es referiert an vielen Stellen eine Menge Stoff, wie es sich für eine Vorlesung gehört, der aber bei den meisten LeserInnen als bekannt vorausgesetzt werden darf (so etwa die Geschichte des Theodizeeproblems, so lange Passagen in den „trinitarischen“ Kapiteln 7-9 ...). Vielleicht hätte man sich die Mühe machen müssen, ein wesentlich schlankeres Buch zu konzipieren, das auf das viele Vorlesungsmaterial verzichtet und sich auf die originellen theologischen Thesen Houtepens konzentriert. Diese sind m.E. tatsächlich eine entscheidende Bereicherung der gegenwärtigen Theologie.

Bruno Kern

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.